

Der Hospitalbau der Universität Wittenberg und das lutherische Deutschland (1613 ff.).

Von Walter Friedensburg.

Der starke Besuch, der sich über alle Voraussicht hinaus an der Universität Wittenberg¹⁾ schon sehr bald nach ihrer Errichtung für die Dauer einstellte, legte ihr zu dem moralischen und sonstigen Gewinn, den er brachte, auf der anderen Seite auch gewichtige Pflichten auf. Die Hochschule hätte sich kaum längere Zeit hindurch auf der so schnell erreichten Höhe halten können, wenn sie nicht Einrichtungen getroffen hätte, um den Aufenthalt in Wittenberg auch den wirtschaftlich schwächeren Bestandteilen der Studentenschaft zu erleichtern. Hierhin gehört die Fürsorge für einen gemeinsamen Studententisch, die eine der frühesten Maßnahmen der jungen Bildungsanstalt ausmachte; auch für billige Unterkunft der Musenföhne in Bursen und Kollegien war gesorgt. Dazu kamen im Laufe der Zeit zahlreiche Stipendien, die teils von Professoren und Privaten, teils von der Landesherrschaft gestiftet wurden. Endlich entzog sich die Universität auch nicht der Pflicht, für erkrankte Studenten nach Möglichkeit zu sorgen, die in die traurigste Lage gekommen wären, wenn man sie einfach ihrem Schicksal überlassen hätte. So wird schon im Jahre 1517 das Bestehen eines Krankenhauses in Wittenberg bezeugt. Dann erwarb die Universität 1544 ein eigenes Haus für Hospitalzwecke, und 22 Jahre später wurde eine zweite akademische Krankenanstalt, mutmaßlich für ansteckende Kranke, in der Vorstadt errichtet. Diese Anstalten standen unter der wohlgeregelten Aufsicht der Professoren der Medizin; für das Wärterpersonal liegen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eingehende Weisungen vor, die manche Einblicke in den Betrieb gewähren.

Allein auch diese zwei Hospitäler genügten dem Bedarf noch nicht, wenigstens nicht in Zeiten von Epidemien, die schon im 16. Jahrhundert in Wittenberg keineswegs seltene Gäste waren. Als eine besonders schwere Seuche erwies sich dann diejenige, die zuerst im Jahre 1610 in der Fischereivorstadt von Wittenberg auftrat, von wo sie bald nach der Stadt

¹⁾ Vgl. im allgemeinen meine Geschichte der Universität Wittenberg (Halle, Niemeyer 1917); dazu: Urkundenbuch der Universität Wittenberg, 2 Teile (Magdeburg 1926, 1927) = Publ. d. Histor. Komm. f. d. Prov. Sachsen usw. Nr. III und IV.

übergriff, um hier in wechselnder Stärke mehrere Jahre lang anzuhalten. Universität und Stadtverwaltung bestellten damals einen „Pestdiakonen“, d. h. einen jüngeren Geistlichen, der die Kranken mit geistlichem Trost zu versehen hatte, und einen „Pestchirurgen“, der ihre Behandlung übernehmen sollte, während es einem gleichzeitig angenommenen Provisor oder Schaffner oblag, den notdürftigsten Verkehr mit den von der Seuche Befallenen zu vermitteln. Auch wurden allerlei Absperrungsmaßregeln getroffen, die sich freilich, unzulänglich wie sie waren, der Seuche gegenüber als erfolglos erwiesen. Schon begannen die Studenten scharenweise die Stadt zu verlassen. Sie standen zumal unter dem Eindruck eines sehr peinlichen Vorfalls. Das erste Opfer, das die Pest unter den Hörern forderte, war ein Magister Johannes Trübsbach aus Freiberg in Sachsen. In dem Augenblick, da ihn jählings der Tod ereilte, waren für die Bestattung der Opfer der Krankheit noch keine besonderen Anordnungen getroffen; weder Wagen noch Pferde noch Totengräber waren vorhanden, noch war auf andere Weise dafür gesorgt, daß „der Körper ehrlicher Weise hätte können bestattet werden“; vielmehr hatte man in blaffer Furcht die Leiche auf den ersten, den besten Karren geladen und ohne Sang und Klang eilends ungeleitet auf den Kirchhof geschafft. Als dann aber die in der Nachbarschaft wohnenden Studenten erschreckt ihre Stuben verließen und anderswo Unterkunft suchten, hatte ihnen die Bürgerschaft die Aufnahme versagt.

In dieser Lage der Dinge kam in der Professorenschaft der Plan auf, ein wohlgelegenes und geräumiges Hospital zu bauen, in dem zu Zeiten ansteckender Krankheiten sowohl solche Studenten, die durch die Lage ihrer Wohnungen von der Seuche bedroht wären, als auch solche, die letztere glücklich überstanden hätten, Aufnahme finden könnten. Gleichzeitig gedachte man auf dem Gelände dieses neuen Hospitals einen stattlichen Gottesacker für die Universitätsverwandten und Studenten anzulegen, an dem es noch fehlte. Es war ein großzügiger Plan, wie er dem Ansehen der vornehmsten lutherischen Hochschule entsprach. Doch reichten die Mittel dieser nicht entfernt dafür aus. Wohl waren die Einnahmen, die dem Fiskus der Universität zumal aus den vielbegehrten Promotionen zufließen, sehr ansehnlich; allein ihnen standen umfassende Ausgaben gegenüber. Unter diesen Umständen verfiel das Professorenkollegium auf den Gedanken, die Glaubensgenossen in allen Teilen des Reichs um Beiträge anzugehen. Da die geplante Anstalt allen den Gemeinden zugute kommen mußte, die ihre Söhne nach Wittenberg gesandt hatten oder künftig senden würden — und von woher strömten nicht fromme und lernbegierige Jünglinge nach der Lutherstadt? —, so schien es nur billig, daß sie auch zu den Kosten jener Wohlfahrtsanstalt beisteuerten und damit zugleich von der Dankeschuld, die sie mit allen denjenigen, die sich nach dem Wittenberger Gottesmann nannten, gegen den Befreier vom römischen

Joche und die Stätte, von der aus sein Wort einst erklingen war, hätten, einen Teil abtrügen.

Die Universität holte zunächst Ende des Jahres 1612 die Zustimmung des Landesherrn Kurfürst Johann Georgs I. ein, der sich mit ihrem Plane unter der Bedingung einverstanden erklärte, daß der Bau an einer Stelle errichtet würde, von der aus die Stadt bei Ausbruch einer Epidemie nicht gefährdet werden könnte²⁾. Dann setzte die Universität, während noch die Pest ihr unheimliches Wesen innerhalb der Mauern Wittenbergs zu treiben fortfuhr, ein Schreiben an die lutherischen Städte im Reiche auf³⁾. Es erinnerte an die Zeit vor 95 Jahren, wo Gott durch sein Rüstzeug Dr. Martin Luthers von Wittenberg aus den Anstoß gegeben habe, die unter dem Papsttum bis zum Abgrund verfinsterte Religion zu repurgieren und den richtigen Weg zur Seligkeit ohne allen eingemengten menschlichen Sauerteig zu offenbaren. Die Universität habe sich dann die Bewahrung des wiedergebrachten Evangeliums angelegen sein lassen und sei deshalb von allerlei Studenten aus allen Nationen haufenweis besucht worden. Diese so zahlreiche Studentenschaft, zumal der unbemittelte Teil, erfordere nun sowohl seitens der Landesherrschaft wie auch der Hochschule selbst erhebliche Aufwendungen. So habe sich jetzt herausgestellt, daß die bestehenden Spitäler zumal für die Zeiten ansteckender Krankheiten zu eng und dürftig seien. Um dem abzuhelpen, beabsichtige man jetzt, an einem geeigneten Orte einen feinen, stattlichen Platz zu einem Universitätskirchhofe zu erkaufen und insbesondere dazu ein bequemes Spital und darin unterschiedene vielerlei Gemächer für allerhand Kranke und „wiederkehrende“ Studenten (d. h. gefährdete und Refonvaleszenten) zu erbauen, die dort in Zeiten der Not wie im Elternhause verpflegt und versorgt werden könnten. Indem die Universität hierzu die Hilfe der Glaubensgenossen erbittet, sendet sie ihre Boten mit einem Sammelbuch aus, in das ein jeder die Höhe seines Beitrags einzeichnen soll. Auch ist der Bote ermächtigt, Barzahlungen entgegenzunehmen, falls die Spender nicht vorziehen, die Beträge durch eigene Boten oder sonstige Gelegenheit nach Wittenberg zu befördern. Außerdem eröffnete die Universität ihnen die Möglichkeit, ihre Zahlungen durch das Bankhaus des Bürgers und Ratsfreundes Thomas Sebzelter in Leipzig zu überweisen.

Es zeigte sich bald, daß die Hochschule auf die Dankbarkeit der Glaubensgenossen nicht vergebens gerechnet hatte. Wettifernd spendeten große und kleine Gemeinden, jede nach ihrem äußersten Vermögen⁴⁾. Man beklagt wohl, daß der Stand der Finanzen der Stadt ihr nicht er-

²⁾ Urkundenbuch II Nr. 552 ff.

³⁾ Ebenda Nr. 555 (vom 11. November und 21. Dezember 1612).

⁴⁾ Einzig die Stadt Wels in Oberösterreich erklärte sich außerstande, einen Beitrag zu leisten.

laube, größere Summen zu zeichnen, aber man will doch nicht ganz zurückstehen, ja nicht wenige kleine Städte zeichnen überraschend große Summen. Dazu kommen Beiträge in zum Teil recht ansehnlicher Höhe von Fürsten und Fürstinnen, von geistlichen Ministerien und Armenkassenverwaltungen, auch von einzelnen Geistlichen. Nicht wenige der Pfarrer und Superintendenten veranstalten auch wohl innerhalb ihres Sprengels besondere Kollekten. An manchen Orten beteiligten sich selbst die Handwerker und Gewerbetreibenden körperchaftlich. Dazu kommen endlich Privatleute, Adlige und Studierende, letztere meist ehemalige Schüler der Lutherhochschule, Mediziner, Juristen, Schulmänner, aber auch Kaufleute und Handeltreibende. Eine besonders lebhafteste Teilnahme für das Unternehmen der Hochschule legten, wie wir noch näher sehen werden, die Habsburgischen Erblande, sowohl die beiden Erzherzogtümer wie Steiermark, Böhmen und Schlesien, an den Tag.

Als unmittelbares lebendes Zeugnis für die Bekenntnistreue, mit der sich damals das lutherische Deutschland hinter die Universität Wittenberg stellte, liegt das erwähnte Sammelbuch vor, mit dem die Boten der Hochschule in den Jahren 1613 bis 1622 von Ort zu Ort, von Land zu Land zogen⁵⁾. Es ist ein ansehnlicher Band in der Größe von 26 × 22 cm, in hölzernem, mit braunem Leder überzogenem Einband, der vorne und hinten eine wappenähnliche Verzierung aufweist. Auf dem Vorderdeckel die Aufschrift: Academia Witebergen, hinten: anno 1613. Den Inhalt bilden 184 gleichzeitig gezählte Pergamentblätter. Auf Blatt 2 lesen wir: „Neuen Hospitals und Gottesackers Foundationbuch in der Univerſitet Wittenbergk aufgerichtet unter dem Rectorate ... Herrn Wolffgangi Franzii ... anno Christo 1613“; das folgende Blatt 3 enthält die Namen der sämtlichen Professoren der Universität während des Wintersemesters 1612/1613. Es folgen auf den Blättern 4 bis 18 und 81 f. Abschriften einer Reihe von Urkunden und Briefen, die sich auf den Hospitalbau beziehen. Die Blätter 157 bis 183 sind unbeschrieben. Den übrigen Raum, also die Blätter 20 bis 79 und 83 bis 156, nimmt das Verzeichnis der Spender und ihrer Gaben ein. Es wird eröffnet durch die Aufzählung der Baumaterialien, die statt eines Geldbeitrags der Landesherr der Universität unter dem 15. Juli 1614 überweisen ließ, nämlich 500 Stämme Holz, 250 Balken, 250 Ziegelsparren und 50 Brettbäume „an stehendem gutem Holze“. Im Anschluß daran heißt es auf Blatt 20 weiter: „Ervolgte andere contributiones in ordnung wie solche der zeit nach nach einander einkommen.“ Diese zeitliche Anordnung ist dann freilich da-

⁵⁾ Wittenberger Universitätsarchiv Titel VIII Bd. 24 a. Was sich hier an Nachrichten über die Botengänge im Bereich der habsburgischen Länder verzeichnet findet, ist mitgeteilt von f. Schenner, Die Beteiligung des protestantischen Österreich an der Erbauung eines Studentenhospitals um das Jahr 1613, im Jahrb. der Ges. f. d. Gesch. des Prot. in Österreich Jahrg. 31 (1910) S. 1—30.

durch zerstört worden, daß spätere Posten in größerer Zahl zwischen die früheren da, wo gerade Platz geblieben war, eingeschoben wurden. Davon abgesehen, ist jedoch die Reihenfolge gewahrt. Die Eintragungen sind durchweg eigenhändig oder rühren von denjenigen her, die die Spende veranlaßt und zusammengebracht haben. Außerdem wird die Höhe der Summe, das Datum und die Zahlungsart angegeben: ob das Geld dem Boten übergeben worden ist oder auf welchem Wege die Zahlung bewirkt werden soll.

Ergänzend treten zu den Eintragungen des Sammelbuchs die Antworten von etwa 50 Gemeinden usw. aus der Zahl derer, an die das erwähnte Werbeschreiben der Universität ausgegangen war⁶⁾.

Noch ehe der Bote der Universität die Stadt Wittenberg verließ, liefen, durch Sebzelter vermittelt oder durch eigene Boten überbracht, im Frühling 1613 die ersten Beiträge bei der Universität ein, und zwar kamen sie aus fast allen Richtungen der Windrose: aus den Städten Worms am Rhein, Burtehode im Gebiet der unteren Elbe, Schwäbischhall, den fränkischen Städten Rothenburg ob der Tauber und Kitzingen, der Geburtsstadt Paul Ebers, aus Camenz in der Lausitz, der künftigen Geburtsstadt Lessings, aus Troppau und Neustadt in Schlesien, aus Steyr in Osterreich und der „Primat-erzbischöflichen Kirche“ von Magdeburg, außerdem von einem Privatmann in Lübeck „motu proprio und uner sucht“, endlich ein Beitrag gemäß dem auf dem Totenbette abgefaßten Testament eines Studierenden der Seucorea.

Um die nämliche Zeit, da die ersten Spenden einliefen, trat die Universität an die Inslebenführung ihres Planes heran. Die Professorenschaft nämlich erwählte am 30. März 1613 vier aus ihre Mitte, einen aus jeder Fakultät, und zwar den Theologen und zeitigen Rektor Wolfgang Franz, den Juristen Erasmus Anruh, den Mediziner Tobias Candler und den Philosophen Erasmus Schmidt zu „Bauherren“ für das geplante Spital, mit der Vollmacht, unter Zuziehung des Verwalters der Universität, Elias Janus, die einlaufenden Gelder einzunehmen und zu verwenden, säumige Spender zu mahnen, ferner Anschläge und Pläne für den Bau anzufertigen und dem Professorenkollegium vorzulegen, um, wenn dieses sie genehmigt habe, an die Ausführung des Baues heranzutreten, auch zu diesem zeitig und zweckmäßig die Baumaterialien zu beschaffen, Arbeiter anzunehmen und mit ihnen zu affordieren u. dgl. m.⁷⁾. Das erste jedoch mußte natürlich sein, einen geeigneten Bauplatz zu beschaffen.

⁶⁾ Der Hauptteil liegt vor in Titel VII Nr. 33; dazu einzelne im Archiv der theologischen Fakultät Tit. 42 Nr. 33, alle im Original.

⁷⁾ Über den Bau selbst und die damit im Zusammenhang stehenden Vorfälle usw. unterrichten die Bände Tit. XXIII Nr. 5, Bd. 1, 2, 4, 7 des Wittenberger Universitätsarchivs.

Ein solcher fand sich vor dem Schloßtor, in geringer Entfernung von der Stadt; er gehörte den Erben des verstorbenen Stadtrichters Andreas Gehren, die ihn unter dem 17. Dezember 1613 der Universität für 1250 Gulden verkauften⁸⁾. Von dieser Summe zahlte die Käuferin 100 Gulden sogleich an und verpflichtete sich, weitere 500 Gulden, sobald es die Verkäufer verlangen würden, den Rest aber, also 650 Gulden, auf dem nächstkünftigen Ostermarkt zu begleichen, wie es denn auch geschehen ist⁹⁾.

Mittlerweile hatten auch die Botengänge der Hochschule begonnen. Der Bote war Andreas Bernhard. Seine erste Station bildete laut des Sammelbuchs die Stadt Magdeburg, wo er am 11. Juni 1613 die Spenden des Klosters Berge und der Stifter S. Sebastian und S. Nikolai in Empfang nahm. Dann treffen wir Bernhard seit Ende August im Ries, im Schwäbischen und am Rhein. Die Städte Nördlingen und Bopfingen, Aalen, Ulm, Reutlingen, sodann Landau, Speier und Worms bezeichnen seinen Weg. Zu gleicher Zeit liefen auch stets neue Beiträge, die von den Gebern auf direktem Wege gesandt wurden, in Wittenberg ein, besonders aus der näheren und weiteren Umgebung, so von den Städten Magdeburg, Braunschweig, Hildesheim, Quedlinburg, dem Domkapitel von Halberstadt und dem Markgrafen Joachim Ernst von Brandenburg¹⁰⁾, sodann im Anfang des folgenden Jahres 1614 von den Städten Mühlhausen und Ansbach und den Landschaften der Kurmark Brandenburg, der Mittelmark und des Landes Ruppin. Andere Spenden gingen durch Sebzelter ein. So hatte der Notar Stephan Hofmann in Leipzig im Auftrage Sebzelters in der Zahlwoche der dortigen Ostermesse von 1614 die „vornehmsten Herrn Kauf- und Handelsleute, einheimische wie fremde“, zu Beisteuern für den Hospitalbau der Lutherhochschule aufgefordert, freilich mit mäßigem Erfolge, indem nur 50 Goldgulden zusammengekommen waren. Keiner hatte, wie Hofmann der Universität schrieb, der erste sein wollen, bis endlich in Auerbachs Hofe ein Anfang gemacht worden war usw.¹¹⁾.

⁸⁾ Vgl. Urfundenbuch II Nr. 563.

⁹⁾ Daß, wie Grohmann, Annalen der Universität Wittenberg II 112 angibt, der Kurfürst der Universität den Platz für den Hospitalbau geschenkt habe, ist irrig.

¹⁰⁾ Sohn des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, geb. 1585, Markgraf von Ansbach 1603, † 1625.

¹¹⁾ Cit. VII Nr. 33 Bl. 28 f. Die Namen der beisteuernden Kaufleute waren Wolff Sebzelter, Kaspar Werner, Paul Fürleger und Nickel Helferich, Wolff und Philipp Fürleger, Paul Gundlach, Georg Hoppfer der ältere und Mitverwandte, Matthäus Feizer und Mitverwandte, Ludwig Stierlens Erben und Mitverwandte, Antoni und Jakob Garb, Hans Marcken und Jörg Schnabels Erben, Tobias und Görg Jan Gebrüder, Philipp Wolff Stüpplin, Rochus Gröschl, Gabriel Maul, Bartlome Kundrath, Nikolaus Welwein. Ein besonderes Schreiben der Universität an die „Herren vom löblichen Stande der Kaufmannschaft“ vom 10. September 1613 in Urfundenbuch II Nr. 562 (Auszug).

Die Botengänge waren mit dem Frühling des Jahres 1614 wiederum aufgenommen worden. Andreas Bernhard besuchte die Städte Bernau, Eberswalde, trat dann auf pommersches Gebiet über und wandte sich über Angermünde und Pasewalk nach Stettin, wo neben der Stadtgemeinde auch der Pastor und Professor D. Daniel Cramer den Beutel auftrat. In Rostock hatte Bernhard Auftrag, den Syndikus des Hansabundes, Dr. Johann Domann, persönlich aufzusuchen¹²⁾. Auch die alte Hansestadt Wismar gab ihr Scherflein, als der Universitätsbote erschien, der dann noch Güstrow und Wolgast in Vorpommern und auf der Rückreise Gardelegen besuchte, endlich noch einen Abstecher nach Lüneburg machte¹³⁾ und am 19. Mai in Wittenberg wieder eintraf. Nach sechswöchiger Pause nahm er im Beginn des Juli seine Reise abermals auf, um zunächst — zwischen dem 10. und 24. Juli — Calbe a. d. S., Osterwieck, Goslar und Halberstadt zu besuchen und über Aschersleben, Bernburg und Ufen an seinen Ausgangspunkt zurückzukehren. Aber die weiteste und längste Reise dieses Jahres stand ihm noch bevor. Er verließ Wittenberg Ende August aufs neue und schlug eine südöstliche Richtung ein. In den Lausitzen berührte Bernhard die Städte Zittau, Görlitz und Sauban, weiter ging es nach Schlesien, wo Bunzlau, Haynau, Liegnitz, Jauer, Löwenberg, Striegau, Schweidnitz (hier, wie auch schon in Striegau, beteiligte sich das Predigtamt an der Spende), Reichenbach (wo Geistlichkeit und Schule beisteuerten), Frankenstein und Glatz seinen Weg bezeichnen. Unter den Spendern in Frankenstein befindet sich auch der Landschreiber des Münsterbergischen Fürstentums und des Frankensteinischen Weichbildes, kaiserlicher Rat D. Valentin Franck auf Hobschütz, Taubitz und Kleinbelmsdorf. Von Glatz wandte sich Bernhard über Habelschwerdt nach dem mährischen Jglau, wo wir ihn in den letzten Septembertagen treffen. Aber das eigentliche Ziel seiner Reise bildete das obere Erzherzogtum Österreich. Am 15. Oktober war Bernhard in der Stadt Einz und eine Woche später in Enns, wo er einen längeren Aufenthalt genommen zu haben scheint.

An dieser Stätte waltete ein besonders eifriger Diener am Wort, nämlich Christian Gilbert de Spaignard, der nämliche, der, von der katholischen Reaktion aus Österreich vertrieben, hernachmals in Magdeburg zur Zeit der Belagerung durch Tilly den Eingeschlossenen eine Stütze und ein Trost gewesen ist. Als ein Jünger der Lutherhochschule hatte Gilbert dem Plan des Spitalbaus in Wittenberg von Anfang an sein Augenmerk zugewandt und u. a., wie das Fundationsbuch hervorhebt, die Stadt

¹²⁾ Vgl. Domanns Schreiben an den Professor der Rechte in Wittenberg Dr. Lukas Beckmann vom 19. April 1614 in Cit. VII Nr. 33, 3, Ausfertigung.

¹³⁾ In Lüneburg war er am 8. und 9. Mai und nahm Beiträge von Abt, Prior und Konvent zu S. Michael (20 Reichstaler) und vom geistlichen Ministerium (12 Reichstaler) entgegen. Die Stadt Lüneburg bewilligte 100 gute Gulden, die in Leipzig eingezahlt werden sollten.

Braunschweig schon 1613 willig gemacht, eine Spende dafür zu geben¹⁴). Dann veranstaltete er an seiner österreichischen Wirkungsstätte und in den Nachbargemeinden Freistadt und Gmünd Sammlungen für den gleichen Zweck, die ansehnliche Ergebnisse hatten¹⁵). Daß er auch den Boten der Universität, als dieser jetzt in Enns erschien, beraten und ihm, soweit nur sein Einfluß reichte, den Weg bereitet hat, wird man kaum bezweifeln können. Erst in den letzten Novembertagen brach Bernhard von der gastlichen Stätte auf, um wiederum durch Mähren und Schlefien, aber auf einem östlicheren Wege, zurückzukehren. Er berührte Znaim und Sternberg in Mähren und wandte sich über Jägerndorf und Leobschütz nach Brieg, das am vorletzten Tage des Jahres erreicht wurde. Weiter gelangte der Bote, über Ohlau und Strehlen ziehend, am 7. Januar 1615 nach der schlesischen Hauptstadt Breslau, wo neben der Gemeinde das Ministerium, der städtische Syndikus D. Reinhard Rosa und der Stadtsekretär Abraham Seyller Beiträge zeichneten. Die Weiterreise berührte Oels, Neumarkt, Wohlau, Wienzig und Herrnsstadt. In Oels steuerten nicht nur Stadt und Ministerium bei, sondern auch die Mitglieder der dort befindlichen Regierung des Fürstentums Münsterberg, darunter der fürstliche Küchenmeister Martin Handtke im Gedenken an seinen zur Zeit in Wittenberg studierenden Sohn; auch die Geistlichen in Wienzig und Herrnsstadt beteiligten sich. Rege und vielseitige Teilnahme fand Bernhard weiter in Glogau und Gohrau, besonders wiederum bei der Geistlichkeit. Die letzten Haltepunkte auf seiner Reise bildeten endlich die Städte Sprottau, Sagan, Guben, Kottbus und Spremberg.

Einige Monate später, im April 1615, treffen wir Bernhard abermals im Erzherzogtum ob der Enns. Vielleicht gab den Anlaß zu dieser neuen Reise ein Ständetag des genannten Kronlandes in Linz. Dort fand sich Bernhard ein und brachte seine Werbung für den Spitalbau an. Nicht vergeblich! Denn die „Herrn Stände einer löblichen Landschaft im Erzherzogtum Österreich ob der Enns“ brachten die ansehnliche Summe von 233 Reichstalern 6 Groschen und 8 Pfennigen zusammen, die hernach zugleich mit 100 Gulden, die die Brüder Hohfelder, Ludwig, Wolff, May Otto und Christoph spendeten, durch Lebzelter an ihren Bestimmungsort gelangten. Kleinere Einzelbeiträge gaben ferner der Freiherr Job Hartmann Eneifel, kaiserlicher Regierungsrat, zwei ständische Ärzte und eine ganze Anzahl ständischer Advokaten, von denen der eine sich als Jünger der Leukorea (*studiorum et honorum suorum matris*) kundgibt; auch der Prorektor des Linzer Gymnasiums, Ennius Zigemeier aus Goslar, gibt sein Scherflein. Längere Zeit verweilte dann der Universitätsbote in der

¹⁴) Was für Beziehungen zwischen Spaignard und der Stadt Braunschweig bestanden haben mögen, wissen wir nicht, wie denn die Geschichte seiner Jugend ganz unbekannt ist. Vgl. über ihn Janicke in *ADB*. XXXIV, 706 (1892).

¹⁵) Vgl. Schenner a. a. O. S. 7 f.

Umgebung von Einz; das Buch verzeichnet Spenden aus Aschach an der Donau, der Stadt Eferding, dem Markt Schwanns, der Stadt Grieskirchen, dem Markt Peuerbach, Waizenkirchen, dem gemeinen Markt Ottensheim, dem kaiserlichen Markt Mauthausen a. D., endlich aus der Stadt Enns — freilich nur geringe Beträge, die an sich den langen Aufenthalt des Boten in diesen Gegenden kaum rechtfertigen. Die Vermutung liegt wohl nicht fern, daß Bernhard beabsichtigt habe, seine Reise weiter auszudehnen, nämlich ins untere Erzherzogtum, daß ihm aber Schwierigkeiten begegnet seien, denen er nicht gewachsen war. Genug, im Juni des Jahres kehrte er von Enns aus nach Wittenberg zurück, aber nur, um wenige Monate später aufs neue die Lutherstadt zu verlassen. Dieses Mal bildete ein anderes habsburgisches Erbland, nämlich Böhmen, das Reiseziel, wo der Protestantismus unter dem Schutz des Majestätsbriefes Kaiser Mathias' damals noch glückliche Zeiten erlebte. So vermochte der Bote der Universität etwa fünf Wochen, vom 7. September bis zum 11. Oktober 1615, in der Hauptstadt Prag seiner Sammeltätigkeit mit Erfolg obzuliegen. An der Spitze der beisteuernden Edelleute steht Graf Heinrich Mathias von Thurn und zum Kreuz, Burggraf zu Carlstein; unter den anderen Namen des Fundationsbuches erscheinen Bohuslaw von Mielowicz auf Sorstädtel und Neudorf, kaiserlicher Rat und Vizekanzler des Königsreichs Böhmen, Leonhard Colonna Freiherr zu Vels und Schenkenburg auf Engelsburg, Hartenstein und Schönau, kaiserlicher Rat und Generalfeldmarschall des Königsreichs, die Burggrafen und Herren Wladislaw und Otto zu Dohna, Prokop Dworzaczky von Olbramowicz, kaiserlicher Rat und Landrechtlicher und der Krone Böhmen oberster Steuer-einnehmer u. a. m.¹⁶⁾.

Über die weitaus umfassendste und reichste Spende der Glaubensgenossen unter dem habsburgischen Szepter floß der Lutherhochschule doch noch aus dem unteren Erzherzogtum zu. Hatte ihr Bote dorthin nicht durchdringen können, so waren doch bereits fruchtbringende Beziehungen mit Unterösterreich geknüpft worden. So bewilligte die Landschaft zu Wien Ende Juni 1615 für den Hospitalbau 200 Reichstaler, die der Universität nebst den namhaften Beiträgen einiger Privaten im Februar 1616 zuzamen. Allein diese Summen traten zurück vor dem Ertrag der Sammeltätigkeit, die ein Einzelner, nämlich der Pfarrer Simon Mann zu Hernals bei Wien, seit dem Herbst 1615, ausgeübt hatte. Er konnte am Ende des Jahres nicht weniger als 1036 Reichstaler abliefern. Das Verzeichnis der einzelnen Spender aus der österreichischen Hauptstadt, das das Sammelbuch uns aufbewahrt hat¹⁷⁾, ist eine bedeutsame Urkunde zur Geschichte

¹⁶⁾ Einige Zeit später, am 27. Juli 1617, sandte die Stadt Eger den namhaften Beitrag von 175 rheinischen Gulden zum Hospitalbau nach Wittenberg.

¹⁷⁾ Abgedruckt, wennschon nicht einwandfrei, bei Schenner a. a. O. S. 16—23. Vgl. dazu das Schreiben Simon Manns an die Universität vom 30. Dezember 1615 ebenda S. 25 f.

des österreichischen Protestantismus; wie weit verbreitet und dem Anschein nach auch tief eingewurzelt dieser damals noch war, zeigen ebensowohl die einzelnen Namen, wie es schon an und für sich der Umstand beweist, daß eine derartige Kollekte ohne Zwang und Maßgebung von oben, ja ohne rechte Anleitung in so kurzer Zeit derartige Ergebnisse liefern konnte.

Voransteht eine Liste von etwa zweihundert Einzelpersonen, eröffnet durch eine ungenannte „fürnehme Jungfrau“, die wegen ihres verstorbenen Vaters, der einst in Wittenberg studiert hat, 4 Dukaten beisteuert. Von Amtspersonen werden aufgeführt u. a. ein oberster Leutnant des kaiserlichen Schöffenmeisteramts, ein bestellter Medikus der niederösterreichischen Landschaft, ein kaiserlicher Hofzollamtsverwalter, ein kaiserlicher Rat und Landgraf in Österreich, ein niederösterreichischer Postmeisteramtsverwalter, ein kaiserlicher Rat und niederösterreichischer Gerichtsfekretari, mehrere Hofadvokaten, Ihrer Majestät Waldschaffer des Wiener Waldes, ein kaiserlicher Hofkapellmeister, mehrere Diener oder Hofdiener des Kaisers und der Erzherzöge Maximilian und Ferdinand. Von den zahlreichen als Wiener Bürger Aufgeführten gehören mehrere dem Stadtrat an, einer ist zugleich des kaiserlichen Stadtgerichts Beisitzer, auch ein Stadtkämmerer wird genannt. Stark ist der Handelsstand vertreten: Handelsmänner, Handelsdiener, Handelsfaktoren, Materialisten, Kramer; zwei anscheinend recht wohlhabende „Handelsverwandte“ geben 12 Dukaten in Gold. Es erscheinen ferner die Apotheker „Zum schwarzen Elefanten“, „Zum goldenen Hirschen“ und „Zum schwarzen Mohren“ nebst zwei anderen. Ebensoviele Goldschmiede werden neben einem Hofgoldschmied genannt, ferner ein Kupferschmied, ein Hufschmied, zwei Barbier, ein Sattler. Dazu kommen Witwen, Frauen und Jungfrauen usw. Aber die Liste der Spender ist damit noch nicht abgeschlossen; sie führt außerdem die Handwerker an, die, soweit evangelischen Bekenntnisses, in bewunderungswürdiger Geschlossenheit und Einmütigkeit die Ziele der fernen evangelischen Hochschule nach ihren Kräften fördern. Unsere Liste führt sie einzeln nach den Handwerken auf: voranstehen die Meister des „Becken-Handwerks“ unter einem obersten und einem Unterzechmeister, an Zahl 32, die zusammen 36 Reichstaler und 30 Kreuzer beisteuern; ihnen schließen sich 39 Meister des Schusterhandwerks an, die 42 Reichstaler zeichnen, weiter die 13 Kürschnermeister mit 13 Reichstalern, die Schneider, 28 Meister (darunter Ihrer kaiserlichen Majestät ungarischer Leibschneider) und ein lediger Geselle; der Ertrag ist 12 Dukaten in Gold und 1 Reichstaler in Münze. Den Schluß endlich machen die Schlosser, 13 Meister, worunter 2 Zechmeister, mit einem Ertrage von 5 Reichstalern und 51 Kreuzern¹⁸⁾.

¹⁸⁾ Nicht eingerechnet in die große Wiener Spende waren 100 Gulden, die Georg Pittsch in Wien ebenfalls im Februar 1616 nach Wittenberg überweisen ließ. 1617 gingen

Der Eingang der so reichen Spenden aus den beiden Erzherzogtümern im Februar 1616 ist wohl die Ursache gewesen, daß die Universität Wittenberg ihre Sammelgänge fürs erste einstellte¹⁹⁾. Der Bote Andreas Bernhard erhielt, wohl zur Belohnung seiner treuen Dienste, den Posten des Verwalters an dem älteren Studentenspital in der Stadt. Kurz nachher, im April 1616, langten in Wittenberg noch ansehnliche Beiträge aus dem fernen Nordosten, von den Grenzen deutschen Landes, an, nämlich aus der Stadt Danzig. Von dort sandte der Prorektor des Gymnasiums Johann Rhodenborch, Doktor der heiligen Schrift, wohl als Ergebnis einer Kollekte, 250 Gulden an 100 Dukaten und die Stadt selbst durch ihren Schatzmeister, den königlichen Burggrafen und Konsul Arnold von Holten, 62½ Gulden.

Mittlerweile stiegen die Mauern des neuen Hospitals in die Höhe. Ende 1616 war das Hauptgebäude äußerlich vollendet. Allein schon gingen auch, weit schneller als man vorausgesehen hatte, die eingekommenen Gelder zu Ende, und noch war der Kirchhof kaum angelegt. Kleinlaut wandte sich die Universität an den Landesherrn, um ihm den Sachverhalt darzulegen und seinen Rat zu erbitten. In seiner Antwort vom 23. Februar 1617²⁰⁾ tadelte Johann Georg das Planlose des Vorgehens der Hochschule, bestand aber darauf, daß auf jeden Fall die Anlage in den beabsichtigten Ausmaßen zur Ausführung kommen müsse. Es würde, schrieb er, ein spöttliches Ansehen haben, wenn jetzt mit dem Kirchhofe Änderungen getroffen würden und man sich etwa mit einem Zaun begnügen wollte, statt, wie es im Bauplan vorgesehen war, die Anlage durch eine steinerne Mauer mit Schwibbogen und einen zierlichen Torwege abzuschließen. Die Universität möge also ihre Werbungen wieder aufnehmen und weiterhin „Potentaten und Städte“ um Beisteuern angehen. Werde dabei ein Überschuß erzielt, so sei das ja auch gerade kein Übel; ein solcher könne zweckmäßig dem alten Hospital zugute kommen oder sonst zur Erhaltung der Universitätsgebäude in gutem Stande Verwendung finden.

So blieb denn nichts übrig, als daß die Universität ihre Werbegänge wieder aufnahm. Zunächst treffen wir, seit 1617, als Boten der Hochschule Hans Lehmann, im Jahre darauf trat Andreas Bernhard wieder ein. Eine eigene Reise unternahm ersterer im April 1617 nach Halle, wo er reiche Ernte hielt. Die Stadt spendete 100 Gulden, ebensoviel die Pfännerschaft, ferner die fürstlich Magdeburgische Regierung 31 Reichs-

endlich noch 30 Gulden von Karl Khiffel, Freiherrn von Kaltenbrunn und Khiffelstein, Erblandjägermeister in Krain und der Windischen Mark, ein.

¹⁹⁾ Die einzige „dem Boten“ übergebene Spende aus dem Jahr 1616 sind 8 Taler von der Stadt Kalau in der Markgrafschaft Niederlausitz, die das Sammelbuch unter dem 24. August 1616 verzeichnet.

²⁰⁾ Im Sammelbuch. Das Schreiben der Universität liegt nicht vor.

taler in specie; sämtliche Räte beteiligten sich, an der Spitze der Hofmeister Sigmund von Hagen, der Hauptmann auf St. Moritzburg und Giebichenstein Hans Friedrich von Schierstedt und der Kanzler D. Chilian Stiffer. Die einzelnen Geistlichen der Stadt, darunter D. Johann Olearius, der Domprediger Mag. Werner Stockius sowie Mag. Andreas Campius „ad salinas Saxonicas ecclesiae Novoforensis pastor“, gaben ein jeder nach Vermögen einen Beitrag, wozu endlich noch der pastor Nosocomii Urban Trisner 4 Stück Salz stiftete, die vier Jahre nacheinander jeweilig zu Ostern für die Küche des Wittenberger Hospitals abgeholt werden sollten.

Zu einer längeren Reise benutzte der Bote den Sommer des nämlichen Jahres. Der Hinweg führte ihn über Plauen und Eger; weiter besuchte er die Städte Neustadt „an der Waldnabe“, Weiden, Nabburg, Schwandorf, Burglengfeld, wo sich an der Spende auch D. Heinrich Tettelbach „exul Christi, vormals Superintendent zu Lengensfeld“, beteiligte, den Markt Regensstau und die Stadt Regensburg, die 50 rheinische Goldgulden oder 100 Gulden in Münze zeichnete. Auf der Weiterreise nach Nürnberg wurden die Märkte Saaber und Beratzhausen „im Fürstentum Pfalz=Neuburg auf dem Nordgau“ und die ebendort gelegene Stadt Delburg besucht; hier machten ein Amtsbürgermeister und mehrere Geistliche, darunter der Pastor und Superintendent M. Walther Christmann „in instanti sua suarumque ecclesiarum persecutione“ besondere Spenden. Weiter ging es über die Stadt Neumark „in der oberen Kurpfalz“ und Altdorf. Nürnberg endlich spendete 133 Gulden 20 Kr. an 100 Reichsguldentalern.

Einige Zeit später taucht Lehmann im anhaltischen Bernburg und in Weimar auf. An jenem Orte erhielt er von dem Oberhauptmann des Bernburgischen Fürstentums, dem fürstlichen Kammer- und Landrat Curt von Börstell, 12 Gulden samt der Verheißung, auch Fürst Christian werde sich „auf Zuschickung des Schreibens der Universität zu erklären wissen“. Weiter besuchte Lehmann in der letzten September- und der ersten Oktoberwoche die fränkischen Fürstentümer der Hohenzollern und die Ernestinischen Lande in Südthüringen. Markgraf Christian von Baireuth²¹⁾ und Herzog Johann Kasimir von Sachsen-Koburg²²⁾ zeichneten jeder 100 Gulden (= 50 Goldgulden). Besucht wurden die Städte Baireuth, Kulmbach, Koburg, Neustadt „an der Heydt“ in der Pflege Koburg, der Flecken Schalkau ebendort, die Städte Eisfeld, Hildburghausen, Römhild, Hildburg und Rodach, endlich Wunsiedel, Hof und das reußische Gera, wo die Stadt 20 Reichstaler in specie und Herr Heinrich der Jüngere

²¹⁾ Sohn des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg, geb. 1581, 1603 Markgraf von Baireuth, † 1655.

²²⁾ Johann Kasimir, Sohn Herzog Johann Friedrichs des Mittleren, geb. 1564, in Koburg 1572, † 1623.

von Reuß, Herr von Plauen, kaiserlicher Rat, 40 Goldgulden (= 80 Gulden Münz) beisteuerte.

In den nämlichen Jahren ließ die Universität die kurbrandenburgischen Marken ausgiebig besuchen. Im Frühling 1617 nahm Sehmann diese Aufgabe in Angriff; im Jahre darauf setzte Bernhard das Werk fort. Die Altmark und Mittelmark, die Lande Sternberg und Krossen, die Neumark wurden durchzogen. Daß der Landesherr Kurfürst Johann Sigismund sich wenige Jahre zuvor dem reformierten Bekenntnis angeschlossen hatte, hinderte seine Untertanen nicht, dem Boten der Lutherschule freigiebig Herz und Hand zu öffnen; man möchte glauben, daß sie den gebotenen Anlaß mit besonderer Freudigkeit wahrnahmen, um desto nachdrücklicher ihre Anhänglichkeit an das hergebrachte Luthertum kundzutun. Die Boten begannen ihr Werk mit dem Besuch der Städte Belzig, Teltow, Fürstenwalde und Beeskow. Weiter erscheinen unter den Spendern beide Städte Salzwedel, die Alt- und die Neustadt Brandenburg, die Stadt Stendal nebst dem geistlichen Ministerium und zwei Geistlichen besonders, die Stadt Osterburg mit den Kirchenvorstehern von S. Nikolai und dem Gotteskasten, Seehausen mit den Provisoren von Kirche und Gottesacker zu S. Petri und den Vorstehern zu S. Johannis, Tangermünde mit den Vorstehern des Hospitals und der Tuchmachergilde, Rathenow mit der Geistlichkeit, den Vorstehern des Gotteskastens und des Gotteshauses, dazu der Ratsverwandte Georg Michael, der seinen in Wittenberg studierenden Sohn Christoph in acht zu haben bittet; auch ein Apotheker gibt einen Beitrag im Gedenken an seinen Heimatort Jessen im Bezirk von Wittenberg. Weiter die Städte Berlin und Cölln an der Spree, erstere nebst den Vorstehern beider Pfarrkirchen und dem Propst mit den einzeln aufgeführten „Collegen“. In Spandau beteiligen sich an einer Kollekte, die 55 Taler erbringt, die beiden Bürgermeister, der Stadtschreiber, der Stadtrichter und vier Ratsverwandte, nicht minder die Zünfte der Tuchmacher, Bäcker, Schneider und Leineweber u. a. m. In Krossen sind als Beitragende namentlich aufgeführt die drei Bürgermeister, der Syndikus, die Ratsherren, der Stadtschreiber, die Liberei-, Kirchen- und Hospitalvorsteher, der Stadtschenke, der Apotheker, der Schlosser zu Beuthnitz, ein civis primarius, der Rothenbürgische Bestallte zu Deutsch- und Polnisch-Netzkow, ferner das kurfürstliche Amt mit Amtschreiber, Kornschreiber, senior judicii. Auch die Stadt Züllichau beteiligt sich mit dem ganzen Rat, der Geistlichkeit, dem kurfürstlichen Hofrichter, den Gewerken der Tuchmacher, Fleischhauer, Schuster und Bäcker. In der Stadt Drossen im Lande Sternberg erbietet sich der Pfarrer, eine Kollekte zu veranstalten und ihren Ertrag durch den Buchhändler Helwig in Wittenberg dorthin zu überweisen. Auch M. Johann Fleck, Pfarrer und Inspektor von Küstrin, der sich mit Stolz als civis academicus Wittebergensis bezeichnet, will in Stadt und Umgegend eine Kollekte veranstalten. Das gleiche Erbieten

tun auch die Pfarrer von Wusterhausen und Wriezen, wogegen die Stadt Wittstocf schon den Ertrag einer Sammlung in Höhe von 70 Gulden überreichen kann, an der sich Rat, Schöppen, Geistlichkeit und eine Anzahl einzelner Bürger beteiligt haben. In Königsberg in der Neumark beteiligen sich mit der Stadtgemeinde die Kirchen- und Hospitalvorsteher an der Wittenberger Spende; außerdem wird auch hier eine Kollekte in Aussicht gestellt²³).

Von der Neumark gelangt der Bote in die benachbarten pommerischen Lande, die ebenfalls ihrer ganzen Ausdehnung nach durchzogen werden. Bernhard kommt über Garz, Greifenhagen und Stargard nach Gollnow, wo die Herzogin-Witwe Anna Maria „geborene aus kurfürstlichem Stamm zu Brandenburg“²⁴), 50 Gulden zeichnet, die, da der Bote nach Hinterpommern weiterreilt, bei Gelegenheit befördert werden sollen; einen baren Betrag händigt ihm der Kammer- und Hofgerichtssekretär ein. Bernhard wendet sich dann nach Wollin und Greifenberg; in Treptow an der Rega trifft er eine andere pommerische Fürstin, Sophie, geborene Herzogin von Schleswig-Holstein²⁵), die, soeben Witwe geworden und auch selbst schon dem Abschluß ihres Lebens nahe, dem Boten vier harte Reichstaler geben ließ. Weiter geht es über Treptow an der Tollense nach der „Stiftsstadt“ Kolberg und der fürstbischöflichen Stadt Köslin. Hier stellt sich an die Spitze der Beitragenden Herzog Franz von Pommern, Bischof von Kammin²⁶); seinem Beispiel folgen sein Arzt und sein Kammersekretär, der Kösliner Hofadvokat nebst der Witwe des fürstlichen Rentmeisters und der Pastor zu Köslin und Superintendent M. Adam Hamel. Auch das östliche Hinterpommern mit den Städten Schlawe, Stolp, wo die Zunft der Gewandschneider einen eigenen Beitrag gibt, ebenso der Hofprediger und Probst M. Daniel Rubenow, und Rügenwalde wird besucht; am letzteren Orte hielt sich der regierende Herzog von Hinterpommern Bogislaw auf, mit dem 19 Jahre später das alte Greifenhause ausstarb²⁷); er ließ dem Boten 50 Taler reichen. Ebensoviele etwas später Philipp Julius, der letzte Teilherzog aus der Linie Wolgast oder Vorpommern²⁸), den Bernhard, von Hinterpommern zurückkehrend,

²³) Aus dem Brandenburgischen fand Bernhard noch Muße, einen Abstecher ins Schlesische, nach den Städten Grünberg, wo Kirchenvorsteher und Ministerium sich dem Beitrag der Gemeinde angeschlossen, und Schwiebus, damals beide zum Fürstentum Großglogau gehörig, zu machen.

²⁴) Tochter Kurfürst Johann Georgs von Brandenburg, heiratet 1581 Herzog Barnim XII. von Pommern-Rügenwalde, verwitwet 1603, † 1618.

²⁵) Tochter Herzog Johanns des Jüngeren von Schleswig-Holstein-Sonderburg, geboren 1579, heiratet 1607 Herzog Philipp II. von Pommern-Barth, der ihr im Februar 1618 um wenige Monate im Tode voranging (sie † 1618 Juni).

²⁶) 1577—1620, Bischof von Kammin seit 1602.

²⁷) Bogislaw XIV., 1580—1637, hernach seit 1625 Herzog von ganz Pommern.

²⁸) 1584—1625.

anscheinend in Wollin — auffuchte. Auch die vorpommerschen Städte Ugedom, Anklam, Greifswald, Grimmen, Loitz, Demmin, Tribsees, Franzburg, Barth taten den Beutel auf; in Demmin beteiligten sich ~~er~~ Pastor und Synodalpropst M. Valentin Mudrian, die Provisoren r Kirchen S. Bartholomae und St. Marien und die „Hospitalaren“ aus dem Armenkassen.

Nun ging es weiter westlich ins Mecklenburgische, von wo das Fundationsbuch Beiträge der Städte Ribnitz, Malchin, Friedland, Neubrandenburg, Waren und Grabow verzeichnet. Endlich führte die Rückreise nochmals durch brandenburgisches Gebiet und gab dem Boten Gelegenheit, in Perleberg vorzusprechen, wo neben dem Rat und den Geistlichen und Hospitalvorstehern auch Ärzte, Schulkollegen und ein Student der Rechtswissenschaft ihr Scherflein gaben. Auch in Havelberg und im Magdeburgischen Wolmirstedt nebst dessen Jungfrauenkloster konnte der Bote Beiträge einkassieren.

Mit erhöhtem Nachdruck nahm die Hochschule im nächstfolgenden Jahre ihre Werbungen auf; ihr Ziel bilden wiederum die nördlicheren Landschaften des Reichs, zunächst das Magdeburgische und Halberstädtische. In dem Städtchen Loburg verpflichtete sich der Pfarrer M. Johann Rupius anstatt eines Beitrags in barem Gelde für seine Lebenszeit zu einer jährlichen Roggenspende von 3 Scheffeln. Die Städte Burg, Neuhaldensleben, Schönebeck an der Elbe und Barby wurden besucht. Eine zweite Reise des Boten nahm ihren Ausgangspunkt von Egelu und führte über Croppenstedt, Oschersleben, Hadmersleben und Wanzleben nach Magdeburg; hier gab u. a. der Pastor der Neustadt Magister Johann Hesse einen Beitrag in Erinnerung daran, daß er vor 14 Jahren die Lutherhochschule bezogen und fünf Jahre dort geweiht habe. Weiter zog der Bote über Sandow, Wilsnack und Pritzwalk durch Mecklenburg, die Städte Sternberg und Schwerin berührend, in das Fürstentum Ratzeburg, wo das Städtchen Mölln eine große Gebefreudigkeit an den Tag legte; hier beteiligten sich außer den kirchlichen Instanzen auch die Handwerksämter der Bäcker, Schmiede, Schuster, Tuchmacher, Schneider, Höcker, Riemer und Beutler. Mehrere Wochen verweilte der Bote dann in Lübeck, mit dem Erfolg, daß neben andern die Gesellschaft der Bergenfahrer, die Bruderschaft der Schonenfahrer, die Kramerkompanie und die „Wandsnider“ sich körperschaftlich beteiligten. Von der Ostsee ging die Reise durch die Herzogtümer zur Nordsee bei Husum. In Schleswig wurden in den Herbstmonaten Oktober und November die Städte Schleswig und Flensburg, in Holstein Eckernförde, Kiel, Neumünster besucht. In Gottorp traf der Bote den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein²⁹⁾, der 150 Mark

²⁹⁾ Sohn Johannis des Jüngeren von Sonderburg, also Bruder der Herzogin Sophie von Pommern, 1581—1636.

lübisch beisteuerte. Auch Herzog August von Sachsen-Lauenburg, dessen Ländchen er dann durchzog, beteiligte sich, wiewohl nur mit 20 Mark Lübisch. Bei Boitzenburg überschritt der Bote die Elbe und betrat die welfischen Lande. In Hitzacker machte der fürstliche Amtszöllner Konrad Hausmann eine Spende im Hinblick darauf, daß er vor 40 Jahren in Wittenberg studiert und 30 Jahre später drei Söhne ebendorthin zum Studium gesandt habe. In Dannenberg wurde Herzog Julius Ernst aufgesucht³⁰⁾, der sich mit 100 Mark Lübisch (in 27 Goldgulden und 12 guten Groschen, jeder Goldgulden zu 44 guten Groschen gerechnet) beteiligte. Durch großen Eifer für den Plan der Lutherschule zeichnete sich das Städtchen Lüchow an der Jeeze aus; hier beteiligten sich die Konsuln (Bürgermeister), Senatoren, der Stadtsekretär und der Stadtrichter, der Organist, der Schenk, die Viertelsherrn, die Kirchenverwaltung von S. Johannis, die Bäcker, Schuster, Schmiede und Höcker, der Amtschreiber des fürstlichen Hauses und „etliche gutherzige Leute“. An dieser Stelle wurde in sehr vorgerückter Jahreszeit — man schrieb schon den 10. Dezember — die Reise abgebrochen, um im nächsten Frühjahr (1620) in der nämlichen Gegend fortgesetzt zu werden. In Hitzacker empfing der Bote, nachdem er unterwegs noch von dem Stift Havelberg und dem Amt Urendsee Beiträge erhalten hatte, von Herzog August dem Jüngeren³¹⁾ 30 Reichstaler in specie und wenige Tage später in Celle 200 Mark Lübisch von einem anderen Welfenfürsten, dem Administrator von Minden, Herzog Christian von Braunschweig³²⁾. Auch die Stadt Hannover wurde besucht. Dann treffen wir, im Sommer 1620, den Boten der Hochschule aufs neue in unserer Provinz; die Stationen seiner Reise bildeten diesmal Stafffurt, die Luthersstadt Eisleben, das mansfeldische Hettstedt und Sangerhausen. In Frankenhausen blutigen Andenkens stellte der Superintendent Mag. Daniel Mönchmeier ex animo grato et pio erga academiam Wittebergensem eine Kollekte in Aussicht, deren Eingang das Sammelbuch zum folgenden Jahre 1621 vermerkt. Nun ging es ins Schwarzburgische; in Sondershausen beteiligten sich das geistliche Ministerium und der fürstliche Kanzler Christoph Sapp J. U. D. Auch Greußen in der Herrschaft Schwarzburg wurde besucht. Die nächsten Stationen waren Weißensee, Tennstedt, wo die Geistlichkeit von der Kanzel herab zu Beiträgen aufforderte, und Eisenach, die Residenz des Herzogs Johann Ernst des Älteren³³⁾, der 50 Taler gab, indem er sich entschuldigte, daß ein Brand, der seine Residenz kürzlich betroffen, seiner Freigiebigkeit

³⁰⁾ 1571—1636, aus der welfischen Teillinie Dannenberg.

³¹⁾ Aus dem Hause Lüneburg 1568—1636, später Herzog von Calenberg.

³²⁾ Bruder Augusts des Jüngeren, geb. 1566, Bischof von Minden 1599, später Herzog von Grubenhagen, † 1633.

³³⁾ Sohn Herzogs Johann Friedrichs des Mittleren, geb. 1566, seit 1572 in Eisenach, † 1638.

enge Schranken setze. Weiter zog der Bote über Waltershausen, Friedrichroda nach Ohrdruf, wo neben den Geistlichen städtischerseits der Bürgermeister, der Hof- und Stadtarzt, der Apotheker und der Schulrektor, nicht minder der dort residierende Graf Hans Ludwig zu Gleichen, Spiegelberg und Pyrmont, Herr zu Tonna, und seine Beamten, Kanzler, Sekretär und Schöffer Sonderbeiträge leisteten. Daran schloß sich im Spätherbst des Jahres eine dritte Botenreise, die über das Städtchen Wettin sowie Merseburg und Naumburg in das Altenburgische und endlich ins Albertinische Sachsen führte; in Borna steuerten u. a. die Amtschöffer, der Vorsteher des gemeinen Kastens, die beiden Bürgermeister, der Stadtrichter, der Stadtschreiber, der Schatzmeister (*praefectus aerarii publici*), endlich der Superintendent Mag. Andreas Walter bei, der sich außerdem bereit erklärte, eine Kollekte zu veranstalten; laut eines Randvermerks im Buche ist ihr Ertrag in Höhe von fast 50 Gulden böhmischer Währung der Hochschule später zugegangen.

Auch noch im Jahre 1621 war der Bote — und zwar vom April bis zum August — unterwegs. Aus Kindelbrück im Anhaltischen, Pegau, Rochlitz und Zeitz und vom Domkapitel zu Naumburg sind Beiträge verzeichnet. Auch die Stadt Arnstadt, obschon vor 40 Jahren abgebrannt und noch nicht ganz wieder erbaut, bietet eine Spende. Am erfolgreichsten erwies sich der Besuch der Grafschaft Henneberg und der umliegenden Landschaften. In Suhl beteiligten sich der Kirchenfiskus, der Amtschultzeiß, der Stadtrat und die Gewerkschaften der Rohrschmiede, Büchsenmacher, Büchsenmacher sowie der Metzger, Schneider, Bäcker, Barchentmacher und Schuster; daran anschließend verzeichnet das Buch Beiträge der Ämter Kaltennordheim und Fischbeck, Wasungen und Sand, Frauenbreitungen, Kündorf und Benschhausen, des Amtes und der Gemeinde Bohringen, des Amtes Mespelt, des Amtes und der Stadt Themar. Es folgt die Stadt Meiningen mit den Dorfschaften des gleichnamigen Amtes. In Schleusingen steuern bei Stadt und Kirche mit den Geistlichen, Lehrern und andere Beamte, dazu die „fürstlich Sächsische in der Grafschaft Henneberg verordnete Regierung“ und die fürstliche Landschule sowie das Hospital zu Grimmenthal. Es folgen die Beiträge der Städte Ilmenau und Königsee. An der Spende jener beteiligte sich gesondert der Schulrektor M. Samuel Majus, der es sich nicht versagen konnte, seinen Empfindungen in ein Paar lateinischen Distichen Luft zu machen.*

Quae modo dicta fuit nutricula fata sophorum,
Nunc dicenda inopum provida mater erit.
Sic Witeberga uno duplicat sibi nomine laudem:
Alma quod est Misis almaque pauperibus!

In Königsee finden wir unter den Beisteuernden das kürzlich von der Stadt errichtete Münzwerk; auch der ebenfalls „neu anfangende“ Münz-

meister zu Friedeburg unter Schwarzburg und der fürstlich Sächsischen Münzmeister in Saalfeld leisteten Beiträge.

Damit scheinen die Botengänge der Universität ihr Ende erreicht zu haben, abgesehen davon, daß Andreas in den letzten Tagen des Januar und den ersten des Februar 1622 in den kurfürstlich sächsischen Städten Grimma, Rochlitz und Geithain noch Beiträge entgegengenommen und in Altenburg am 8. Februar von Herzog Johann Philipp³⁴⁾ 100 Gulden erhalten hat.

So hatten die Boten der Universität innerhalb von neun Jahren nach allen Richtungen hin die lutherischen Lande Deutschlands durchzogen. Gleichwohl gab es noch ausgedehnte, von Glaubensgenossen bewohnte Gebiete, wohin jene nach Ausweis des Sammelbuchs nicht gelangt waren, wie Oldenburg, Hessen, Württemberg, abgesehen noch von solchen Landstrichen, wo zwischen einer Mehrheit von Andersgläubigen doch auch geschlossene lutherische Herrschaften sich fanden, wie in Westfalen. Manches Gebiet war auch von den Sendboten der Universität mehr nur oberhin gestreift (z. B. das Albertinische Sachsen) als planmäßig durchwandert und ausgiebig herangezogen worden. Ferner weist das Sammelbuch zwischen den einzelnen mit Beiträgen verzeichneten Orten an vielen Stellen beträchtliche Lücken auf; es fehlen Ortschaften, von denen sicherlich auch eine Beteiligung an der Spende zu erwarten gewesen wäre. Die Frage drängt sich auf, ob etwa noch weitere Sammelbücher bestanden haben, die uns nicht erhalten geblieben sind? Die Annahme läßt sich nicht mit voller Sicherheit abweisen und als unmöglich widerlegen; allein wahrscheinlich ist sie nicht, und irgendwelche sichere Spuren solcher Bücher sind nicht vorhanden. Der Augenschein lehrt auch, daß das Wesentliche über jene Sammel- und Werbetätigkeit der Hochschule in dem uns erhaltenen, schlechthin als „das Fundationsbuch“ bezeichneten Dokument seinen Niederschlag gefunden hat. Vielleicht hat auch ein allgemeiner klar erfasster Plan dem Sammeln überhaupt nicht zugrunde gelegen und die Ausdehnung und Richtung der Reisen ist jeweils danach bestimmt worden, wo sich gerade Ausichten auf Erfolg darboten oder engere Beziehungen schon bestanden. Auch dem Zufall mag ein gewisser Spielraum gelassen worden sein.

Nach der Angabe Grohmanns³⁵⁾ sollen für den Wittenberger Hospitalbau im ganzen 15 000 Taler zusammengekommen sein. Das Universitätsarchiv (das allerdings zu Grohmanns Zeiten reichhaltiger war als gegenwärtig) enthält nichts darüber; sicher ist dagegen, daß die Wittenberger ihr Vorhaben ausgeführt und das Hospital nebst Gottesacker planmäßig erbaut und vollendet haben. Allein dem kostbaren Bau ist nur ein kurzes

³⁴⁾ Geb. 1597, folg. in Altenburg 1608, † 1639.

³⁵⁾ Annalen der Universität Wittenberg II S. 112.

Dasein beschieden gewesen: nach weniger als zwanzigjährigem Bestehen hat ihm 1639 der Übereifer eines sächsischen Kommandanten in der Festung Wittenberg ein jähes Ende bereitet³⁶⁾. Das Hospital, das, wie wir uns erinnern, vor der Stadt lag, wurde auf den Befehl jenes, angeblich aus Gründen der Verteidigung, abgerissen, noch ehe sich in der Nähe der Stadt ein Feind gezeigt hatte oder sonstwie ernstliche Kriegsgefahr diese bedrohte.

So ging im Laufe weniger Stunden ein Werk unter, das mit dem Herzblut Hunderttausender treuer Bekenner des Evangeliums errichtet worden war. Nur um so mehr verdient die Erinnerung an diese Großtat des lutherischen Deutschland festgehalten zu werden. Die gemeinsame Beteiligung an dem Liebeswerk für die Ausgangsstätte der Reformation läßt die beherrschende Bedeutung der Lutherhochschule für die Glaubensgenossen im Deutschen Reich nochmals klar hervortreten. Am Wittenberg als gemeinsamen Mittelpunkt geschart, hält das deutsche Luthertum hundert Jahre nach dem Thesenanschlag und am Vorabend des großen dreißigjährigen Ringens, das seine Organisation, ja sein Bestehen selbst noch einmal in Frage stellte, eine große Heerschau ab.

³⁶⁾ Vgl. Geschichte der U. W. S. 381.

Jahrgang 26

Heft 1 u. 2

Zeitschrift

des

Vereins für Kirchengeschichte

der

Provinz Sachsen

und des

Freistaates Anhalt



Magdeburg — 1930

Kommissionsverlag der Evangelischen Buchhandlung

Ernst Holtermann

Zeitschrift
des
Vereins für Kirchengeschichte
der
Provinz Sachsen
und des
Freistaates Anhalt

Jahrgang 26

Magdeburg - 1930
Kommissionsverlag der Evangelischen Buchhandlung
Ernst Holtermann

Inhalt.

	Seite
Nicolaus Krumpach, der sogenannte letzte katholische Pfarrer von Querfurt. (Schluß.) Von D. H. G. Voigt	1—32
Der Hospitalbau der Universität Wittenberg und das lutherische Deutschland (1615 ff.). Von Walter Friedensburg	33—51
Johann Matthaeus Meyfart. Ein Beitrag zur Geschichte der lutherischen Ortho- doxie. Von Christian Hallier	52—74
Zur Geschichte der Sittlichkeit der Wittenberger Studenten im 17. Jahrhundert. Von Prof. D. Dr. Otto Clemen	75—82
Die Eschatologie des Ehepaars Petersen, ihre Entwicklung und Auflösung. Von Pfarrer Lic. W. Nordmann	83—108
31 bisher unveröffentlichte Briefe Aug. Hermann Franckes an Phil. Jac. Spener. Mitgeteilt von Prof. K. Weiske, Bibliothekar der Franckeschen Stiftungen	109—131
Ein Dessauer Religionsprozeß aus dem Jahre 1624. Von Pfarrer Dr. Schmidt in Deetz	132—144
Das Werbener Kurrendebuch von 1655 bis 1697. Ein Spiegelbild der Zeit- und Kulturgeschichte in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Von R. Rudloff, Pfarrer an St. Johannes in Werben/Elbe	145—158
Eine Urkunde zur Reformationsgeschichte der Stadt Halle. Von Pfarrer Lic. Dr. Delius, Berlin-Friedrichshagen	159—164
Miszellen. Luthers Wittenberger Turm. Von D. H. G. Voigt	165—175
Bücherbesprechungen	176—187
Vereinsbericht	188